

Wiesbadener Tagblatt.

44. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

13,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 342.

Bezugs-Preis: 50 Pf.

Freitag, den 24. Juli.

Bezugs-Preis: 50 Pf.

1896.

Abend-Ausgabe.

Ausstände und Presse.

Unser Pariser Korrespondent schreibt:
Paris, 22. Juli. Der Appellgerichtshof von Toulouse
ist heute in einem Prozeß, welchen der Fabrikbesitzer
Raffinier aus Garmat gegen den Deputierten Jaurès und
zwei Journalisten, die „Petite République“ und die „Dépêche
de Toulouse“ angeklagt, ein Urtheil gefällt, das zu den
bedeutendsten politischen Verurtheilungen gehört. Es handelte
sich dabei nämlich nicht sowohl um eine persönliche, sondern
um eine politische und besonders um Prinzipienfrage.

Ihren Befehl dürfte es wohl erinnern sein, daß im
letzten Jahre in Garmat, diesem Herde der Strömung, ein
Kandidat der Sozialisten stand, der großes Glück
erlangte und mit einem Mandat versehen wurde, das ihm
den Prozeß, Raffinier, sich selbst erwies. Es
ist keine Frage, daß der Staat ein ungerechtfertigter
und ungesetzlicher Verurtheilung der sozialistischen Abgeordneten
zugewandt war, ebenso, daß er nur deshalb so lange
dauerte, weil die Einmischung dieser Deputierten jede
Einigung unmöglich machte, bis Noth und Hunger die
Arbeiter in die Verhältnisse zurückdrückte.

Waren aber diese dadurch ins Glück gerathen, so hatte
natürlich auch der Fabrikbesitzer großen Schaden erlitten,
und er verklagte daher den hervorragenden sozialistischen
Redakteur, Jaurès, und die beiden genannten Journalisten
auf Schadloshaltung, den er auf 200,000 Frs. bezifferte.
Das erste Mal von dem Gericht abgewiesen, das in der
zweiten Instanz in einem Privatprozeß seinen Prozeß
gewonnen, der ihm allerdings statt der geforderten
200,000 Frs. nur 15,000 zusprach, aber damit doch das
aufgehellte Prinzip von der Staatsarbeit einer Einmischung
zu eigen machte.

Die gemäßigten Blätter begrüßten dieses Urtheil mit
großem Jubel, da hier eben der Gebrauch vorherrschte, Alles
was vom politischen Gesichtspunkte aus zu beurtheilen, und
da darin eine Niederlage der Sozialisten erblickten; wer aber
nicht durch beratende Erwägungen sein Urtheil trübte, läßt
sich sagen, daß damit ein höchst gefährlicher Präcedenzfall
geschaffen worden ist. Bei jedem größeren Anstand pflegt heu-
tutage Publikum und Presse für oder wider Partei zu ergreifen.
Als vor einigen Jahren ein Streik der Camibausangestellten
hier stattfand, wurde derselbe nicht nur, trotz der großen
Unannehmlichkeiten, die er im Gefolge führte, von der
Meinung und durch angelegte Sammlungen
angeführt, der Stadtrat von Paris trat auch direkt für die
Angestellten, deren Klagen gerechtfertigt waren, ein, sobald
die Camibausgesellschaft sich zum Nachgeben gewungen sah.
Dem jetzt gefällten Spruch gemäß könnte letztere also nun
den Camibaus municipal wegen eines Schadenersatzes von mehreren
hunderttausend Francs verklagen und er müßte verurtheilt
werden, wie überhaupt jeder Dritte, der selbst von einer der
feindlichen Parteien angefaßt, sich einmischt. Denn was
war natürlicher, als daß der Deputierte von Garmat sich seiner
Wähler, die sich an ihn wandten, annahm, und wenn man

die Art und Weise des Vorgehens der sozialistischen Ab-
geordneten in solchen Fällen auch nicht billigen kann, so ist
es doch eine gefährliche Sache, sie und ihre Organe nicht
wegen der Manier des Kampfes, sondern daß sie letzteren
überhaupt führten, verantwortlich zu machen.

Hätte M. Raffinier Jaurès und die beiden Journalisten
wegen Verleumdung verklagt — und es wäre ihm dies ein
Leichtes gewesen —, dann hätte jeder Unparteiische ein ver-
urtheilendes Erkenntnis gut heißen müssen, ja, die Auf-
erlegung einer weit höheren Strafe wäre mit Freuden be-
grüßt worden als eine heilsame Lehre für die Presse.
Aber auf diesen Boden wagte M. Raffinier sich des-
halb nicht zu stellen, weil er dann fürchten mußte, daß
fast alle Blätter, welches auch ihre Schattierung sei, gegen
sich zu haben, denn die Presse nimmt es hier als ihr
gutes Recht in Anspruch, nach dieser Richtung hin die
schlimmsten Ausfreileitungen ungehindert begehen zu können,
und man pflegt ihr dasselbe auch nicht freilich zu machen.
Nicht man z. B. die Berichte über die Gerichtsverfahren,
dann sprach die geringe Anzahl der Verurtheilungen, welche
wegen Verleumdungen eingelegt wurden. Im Jahre 1888
betragen dieselben nur 36, in 1890 65, in 1893, dem letzten
Jahre, über das die Statistiken vorliegen, 67. Noch weit
weniger werden von Privatpersonen Klagen wegen Verleumdungen
oder Verleumdungen gegen die Journale angehängt gemacht,
und geschieht dies doch einmal, dann wird ein so
schändlicher Schadenersatz gegeben, daß er für den Verleumdenden
mehr eine moralische Verbannung als eine Beugungsbüße
bedeutet. Richter, Geschworene und Publikum leben in
Angst vor der Presse; wie die erste Jury damals Ravachol
nicht zum Tode verurtheilte, weil sie sich vor der
Wut der Anarchisten fürchtete, so wagt man es
nicht, sich mit der Presse schlecht zu stellen, da ihre
alle Mittel recht sind, um sich zu rächen, und sie sie so
gut wie ungestraft zur Anwendung bringen darf. So hat
denn M. Raffinier, statt in das Prinzip eine Breche zu
schlagen, daß einem Blatte gestattet sei, jedwede Verleumdung
und Verleumdung zu begehen, sich lieber auf einen halb
und halb politischen Boden gestellt und ein so aufschreiendes
Urtheil erlassen, daß kaum anzunehmen ist, daß es vor
dem Kassationshof standhalten werde.

Brief aus Rom.

(Eigener Bericht für das „Wiesbadener Tagblatt“.)
Rom, 23. Juli.

Es sind besonders zwei Punkte, welche das Interesse
des größeren Publikums in Italien in Anspruch nehmen
und auch in der Kammer und im Senat noch mehrfach
Berathung zu Debatten geben werden. Das ist der
Handelsvertrag mit Frankreich und der immer noch nicht
endgültig abgeschlossene Friede mit dem Königreich Italien.
Erinnerlich, hat der Herrscher von Mexiko dem Königreich
Italien sehr harte Friedensbedingungen gestellt; nicht nur
ist der italienische Einfluß in Afrika auf die Grenzen
der ergründeten Provinz beschränkt worden, auch eine sehr
hohe Kriegskostenabgabe soll Italien zahlen, insbesondere
für jeden in der Gewalt der Mexikaner befindlichen Ge-
fangenen ein recht erhebliches Lösegeld entrichten. Nach der
unglücklichen Schlacht bei Puebla sind mehrere Tausend

Italiener in feindliche Gefangenschaft gerathen und nur ein
verhältnismäßig geringer Theil derselben ist bisher aus-
geliefert worden. Selbst die Intervention des Papstes,
welche letzterer bei dem christlichen König Menelik
einlegte, hat keinen Erfolg gehabt, ebensowenig haben
die Versuche des dem Regus befreundeten Ingenieurs
Jig dazu beitragen können, die Herausgabe der Gefangenen
herbeizuführen. Wenn auch vielleicht die Gerüchte über die
grausame Behandlung, welche dieselben zu erdulden haben,
übertrieben sind, so entspricht es doch nicht der Würde der
Großmachtstellung Italiens und widerspricht es dem Gefühl
der Nation, daß dieser Zustand der Unwissenheit, in welchem
man über das Geschick Tausender Mitbürger sich
befindet, noch lang dauere. Diefem Gefühl gaben
am Mittwoch in der Deputiertenkammer mehrere Abgeordnete
Ausdruck und veranlaßten den Minister-Präsidenten
di Rudini zu einer Erklärung, wonach die Regierung hofft,
binnen einiger Tage Nachrichten über die Gefangenen zu
erhalten. Daß die Situation recht unbehaglich ist, geht aus
der Kennerung Rudinis hervor, daß die Regierung nicht
bedachtigt, zur Befreiung der Gefangenen einen har-
tägigen Krieg zu führen; sie sei nicht abgeneigt, einen
Friedensvertrag abzuschließen, vertraue jedoch nicht allzu sehr
auf die Wirksamkeit eines solchen. Rudini sprach sich wohl-
weislich nicht darüber aus, was er thun wolle, wenn
Menelik durchaus auf seinen harten Bedingungen
verharre und nicht eher in die Herausgabe der Gefangenen
willigt, bis die letzteren erfüllt sind. Was will es heißen,
wenn er erklärt, Italien werde nicht in einen Frieden willigen,
welcher der Würde des Landes widerspreche? Will nicht
schon um der Gefangenen willen der Frieden unter allen
Umständen geschlossen werden? Es dürfte, wenn der jetzige
Zustand andauere, noch zu manchem harten Wort in der
Kammer kommen, und das Ministerium Rudini muß sehr
büßen, was das Kabinett Ciprii gesündigt hat.

Was nun den anderen Punkt betrifft, welcher ein
gemeines Interesse beansprucht, so waren bekanntlich fort-
laufend Gerüchte verbreitet, daß zwischen Italien und Frank-
reich Handelsvertragsverhandlungen aufgenommen worden
seien. Bei den regen Handelsbeziehungen, welche zwischen
beiden Ländern bestehen, hat sich die Nothwendigkeit eines
solchen Uebereinkommens schon lange fühlbar gemacht.
Jedoch geht aus den am Mittwoch im Senat abgegebenen
Erklärungen des Ministers des Aeußeren hervor, daß
bisher keine Verhandlungen in dieser Beziehung ge-
flogen worden sind. In Frankreich erwartet man
aufsehend von dem „wohlwollenden“ Disconi-
Benosa, daß er eine wohlwollendere Haltung gegen-
über Frankreich einnehmen werde, als dies seit langer
Zeit seine Vorgänger gethan haben. Es bringt ja selbst-
verständlich weder Italien noch den mit diesem verbandenen
Staaten Nachtheil, wenn erstere mit Frankreich gute Be-
ziehungen unterhält, und gewiß müßte Deutschland zu
allererst dagegen irgend etwas einzuwenden haben. Ob aber
Frankreichs Vorgehen in Tunisien und seine Absichten auf
Tripolis gehalten, daß das Misstrauen in Italien schwindet,
darf bezweifelt werden.

Die Kammer hat sich jetzt auf unbestimmte Zeit vertagt,
das neue Ministerium hat also Zeit, sich in Ruhe in seine
vor ihm liegenden Aufgaben einzuarbeiten.

Wiener Modebrief.

(Nachdruck verboten.)
Zur Reise- und Bade-Saison.

Wenn die großen vierjährigen Leberlasten, denen wir, ehe
wir eine Reise antreten, unsere Toilette- und Wäsche-
gegenstände anvertrauen, reden könnten, sie wüßten vom
Wandel der Mode in allen Tonarten zu erzählen. Was
hat man ihnen im Laufe der Jahre nicht Alles zur Auf-
merksamkeit übergeben, bald weite Kleider mit engen Ärmeln,
bald enge Röcke mit großen Ärmeln, Westentailen mit
und ohne Dufing-Einschnürungen montirt und lose
Häuten, die von diesen Walschlagstrümpfen nichts wissen
wollen, perlenschnurige Mantel- und hübsche Spitzen-
Höschen, allerhand Einlagen und Toilettebedarfs, über
die man nicht gern spricht! Doch solch ein Koffer ist die-
ser, er plaudert nichts aus, ist vielleicht nur heute, da sich endlich
der Deckel öffnet, ein wenig neugierig zu erforschen, was
denn die Mode Neues geschaffen und was man ihm dem-
nächst anvertrauen wird. Also zuerst die Badegegenstände,
die gewöhnlich zu unterst placirt werden! Da find hemden
aus gebühtem Satin, aus Baize, aus Seide, aus
wie früher mit weissen, sondern mit brennender Spitze
bestückt, in Knöchelhöhe eingesogen, mit gelbem Bolant
und farbiger Seidenbesatz begrenzt, hohe, schwere Strümpfe
in allen Farben mit Nadelstreifen gemustert, Zehnfüßler
aus langgestrichelter mit gelbem Bolant, Nadelstreifen
aus Baize und Foulard mit breitem Spitzenrand und
schönen Nadelstreifen, Japons, deren Saum mit farbigen
Bolant begrenzt und mit Seidenfäden versehen ist, reizende
Unterwäsche aus Baize mit vierseitigen Spitzenrand und
Seidenfäden mit Nadelstreifen, an denen (um den Druck zu vermeiden
und schlanke Taillen zu erzielen) die Röcke befestigt werden.

Nachdem die Wäsche zum Fond des Koffers geborgen,
wird ihm der Kleiderkasten übergeben; zuerst die englischen
Stoffkleider, deren man während dieses Jahres alle
regenerischen Sommer nicht entbehren zu können meint;
sie sind, wie einfach auch von außen, durchweg mit Seide
gefüttert. Corsette und Kermel haben absteigende Seiden-
Verfälschungen und breit aufgeschleppte Nähte; der kurze Wellen-
schoss, der der Taille angeschulten ist, löst die Taille, da, wo
die Falten sich heben, ein Gängekonfiter hindurchblicken;
mit diesem stimmt die solet geschlungene Strammte überein,
die den Hals statt des Tour de cou umgiebt. Nachdem man
die englischen Toiletten wohl gebetet (sie sind gemeinlich aus
grauen, pflaumenfarbenen oder marinenblauen wasserfesten
Wollstoffen gefertigt), folgt die Serie der Seidenroben.
Das schwarze, so lange außer Kurs gewesene Taillkleid
gilt wieder einmal als annehmlich. Es wird, um den
formellichen Anforderungen zu genügen, mit delolletirter
Taille gearbeitet, der man ein aus Entendung zusammen-
gefügtes Schulterstück einfügt, letzteres am Halse mit
Spitzenkrause und Bandmanschen abgegrenzt. Die Kermel
sind gleichfalls mit Spitzen zusammengefügter, halb-
lang mit Stockstoff am Ellbogen und breiter Spitzen-
manschette. Ist die schwarze Seidenrobe für dunklere
Tage bestimmt, so wählt man für die hellere Chino- und
Gängeant-Toiletten oder mit weissem oder schwarzem Seiden-
baist bezogene Taillkleider in Blau, Rosa, Goldschiff, Vio-
lett. Die Gänge dämpft selbst den besten Seidenglanz
und ermüdet es, Hals- und Gesichtsfarbe, die als
solche nicht mehr come in laut sind, unter ihrer Bedeckung
aufzutragen; auch für diese Kleider sind delolletirte Seiden-
taillen mit sofer, bis hinauf gehender Gängebuse sehr
beliebt, durchsichtige Gängebuse, die, in Schäumen abgemischt
oder in Bassen gezogen, auch schon viel von ihrer noch

in voriger Saison beliebten Weiße verloren haben.
Diese für großen Zug berechneten Roben werden
stark mit German Färb gefärbt und mit groß ge-
schlungenen Seiden-Ornamenten geziert. German Färb
ist ein weicher, elastischer, schmiegamer Futterstoff, der, wie
immer zusammengebrüht, nach dem Auspressen steif und glatt
erscheint und sich besonders als Zwischensutter für Kermel,
Revers, Röcke, Capes etc. eignet, auch dadurch sich von
anderen Futterstoffen auszeichnet, daß er gegen Regen, Nässe,
Druck unempfindlich ist und vermöge seines Aussehens
an den Oberstoff bei Schleißen etc. einen weit eleganten
Faltenwurf gestaltet als Foulard, Seidenpapier und sonstige
Einlegestoffe. Foulard-Roben in japanischen und persischen
Mustern werden gleichfalls mit German Färb gefärbt;
die Taillen sind aus einem zum Fond passenden Satin,
der ganz mit Spitzenstoff gedeckt wird. Die Kermel sind
vom Stoff des Rockes gefertigt, glatt bis hinauf, oben mit
einem Ruff aus Spitzen, Satin, Gängeband und plüschiger
Gaze getücht, unten mit breiter, über die Hand fallender
Spitzenmanschette abschließend; ein Gurt aus Goldband oder
gesticktem Perlan vervollständigt diese Kleider, die so summe-
rlichen Toiletten. Sind diese in unserem großen Toiletten-
koffer geborgen, Kermel und Spitzen mit Seidenpapier gut
ausgepackt, so folgt die Serie der Wäschekleider. Da in
erster Reihe farbige Plüsch-Toiletten in Goldschiff, Kaiserblau,
Gelb mit glatten englischen Taillen, die nur mit
einem gestickten Plüsch-Kragen (bis über die Kermel
reichend) montirt sind; die weissen Plüsch-Kleider
haben Aufzug von brennender Seide und schwarzem Seiden-
band, auch wohl Besatz von chamois Leder, das zu Plastron,
Manschetten, Gurt, Manschetten etc. verwendet wird.
Sehr praktisch bedürfen sich die von den Gräfinnen
Fabriken (Landshut in Schlesien) eingeführten farbigen

Am Willkürstich nehmen die letzten Götter aus ihrem Willkür-
Abdium, die in liebendurchnähter Weise die Heftung ausprechen
von sich im nächsten Jahre an gleicher Stelle wieder zusammen-
finden möge. Seit 80 Jahren geht es nun so, und die Werke
sind nun schon bis auf das 10. Jahrhundert der Geschichte der
Nationen überblieben. Mehr denn 6 Jahrhunderte sind
vorbereitet und noch immer trifft man sich zu jedem Stunde
nicht in dem nämlichen Kessel, das mühte dem Sohn der Ge-
zeiten, aber am nämlichen Orte, freit das alte Reich und spricht
die gleichen Laute. Ob aber die Götter noch weitere Jahrhunderte
erleben werden? Es steht nicht darnach und nicht nicht nicht
sich den nur Wege geräde sie mit sich in das Reich des Ver-
geßens nehmen.

D. Band.

Lokal - Gewerbeverein.

Am Samstag, den 15. August:

Ausflug nach Nürnberg
zur Befichtigung der bayerischen Landes-Industrie-,
Gewerbe- und Kunst-Ausstellung.

Rückfahrkarten mit 10-tägiger Gültigkeit zum ermäßigten Preise von 10 Mk. 80 Pf. für 3. Wagenklasse und 19 Mk. 10 Pf. für 2. Wagenklasse. Die Rückfahrt kann beliebig erfolgen. Anmeldungen zur Teilnahme sind baldigst, spätestens aber bis zum 5. August, unter gleichzeitiger Entrichtung des Fahrgeldes an unser Bureau, Weststr. 34, zu richten, wofür auch jede nähere Auskunft erteilt wird. F 251

Der Vorstand.

Mainzer Geflügel-Halle,

41/43. Nerostraße 41/43.

Täglich frisch geschlachtet:

Junge schwere Gänse	5.— Mk.
„ „ Enten	2.30 „
„ „ Gänse	1.20 „

Feinste Fricassé-Gebirge und Lenden zum billigsten Tagespreis.

Ausverkauf.

Wegen baldiger Räumung des Ladens verkaufe von heute ab:

Modell-Hüte, französ. Kragen, Bänder, Spitzen, Blumen, Jet-Artikel, Reiher, sehr elegante Wiener Reise-Hüte

in grosser Auswahl, Alles zu und unter Selbstkostenpreis. 9213

L. Rissmann Nachf.,

Modes,

Tannusstrasse 48.

Kartoffel-Abschlag. Die besten Pfälzer Land-Kartoffeln per Rumpf nur 32 Pf. F. Müller, Nerostraße 25. 9229

Dide mehrlreiche Früh-Kartoffeln per Rumpf 25 Pf. Emil Lang, Schulgasse 9.

In der Strickeret Eichenbogensasse 11 faul man die billigen und dauerhaftesten Strümpfe, Socken, sämtliche Woll- und Baumwoll-Artikel noch guter Strickwolle. Herren-Socken von 6 Pf. an bis zu den feinsten Seidenen. Damen-Strümpfe von 15 Pf. an, alle Neuheiten. Kinder-Strümpfe, sehr hart, nicht schwarz. Größe 1: 15 Pf., in fein und hart. Angewandt und geflickt werden Hübe, so fein wie verlangt, ohne Naht. 5820

Fr. Neumann.

Für Glasbender oder Milchbändler.

Zwei sehr neue Gusspünnerschere billig zu vert. 9215

J. Mayerhofer, Kirchgasse 7.

Betten u. Möbel zu vert. Konfession. 24. Part. 7041

Ausstellung im Nerothal.

Hier Meter schöner Ausstellungsplatz, Hauptallee, abzugeben Pagenstrasse 2, Part. 9125

Schüler finden Pension

in der Nähe der Ringkirche. Wdr. zu erf. im Tagbl.-Verlag. 5162

Ende August

vollständige Geschäfts - Aufgabe.

N. Goldschmidt Nachf.,

Langgasse 36.

Manufacturwaaren und Damen-Confection.

370 Paar Schuhe

Stiefel u. Pantoffel

aller Art, für Damen, Herren und Kinder, versiegelt ich im Auftrag eines hiesigen Schuhwaaren-Geschäfts morgen Samstag, den 25. Juli cr., Morgens 9 1/2 und Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, in meinem Auktionslokale,

28. Grabenstraße 28,

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Anprobe ist gestattet.

Außerdem kommen Specereivaaren aller Art wegen Aufgabe eines Geschäfts zum Ausgebot.

Willh. Helfrich,
Auctionator und Taxator.

Gelegenheitskauf.

Habe eine große Auswahl zurückgekehrter Tüll- u. Stoff-Korsetten in vorzüglichen Mankern, welche ich, um damit an räumen, bedeutend unter dem Einkaufspreis abgeben kann. Gleich empfehle ich mich zum Anfertigen nach Maß, sowie nach Muster. (Eigene Fabrik.) 9212

G. B. Engel,

Korsettengeschäft, Spiegelgasse 6.

Dide mehrlreiche Früh-Kartoffeln

per Rumpf 25 Pf.

Hch. Gund, Webergasse 18.

Ein sehr gutes Zweirad (Racematt) billig zu verkaufen Pagenstrasse 2, Part. 9126

Auer'sche Glühkörper

sind von heute ab zu Mk. 1.40 pro Stück von mir zu beziehen. 9214

Nathan Hess,

Abtheilung für Installation,

Wilhelmstrasse 12.

Telephon No. 331.

Ein kleines schwarzes

Öpernglas

entweder auf der Bierstadter Warte liegen geblieben oder auf dem Wege von dort zum Ausruf verloren. Gegen Belohnung abzugeben Rheinstraße 55, 1. Et.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Emilie Bär
Siegfried Baum

Verlobte.

Wiesbaden, Juli 1896. 92416

in grösster Auswahl zu billigsten Preisen. 8189

Waschstoffe

M. Schneider,

Kirchgasse 29, Ecke Friedrichstrasse.

Von unübertroffener Güte sind meine gebrannten Kaffee's zu 140, 150, 160, 170, 180, 200 p. Pfund u. empf. solche zu einem gel. Probeversuch: Alle Zuckersorten, sämtliche Colonialwaaren, Landesproducte, Oele, Seifen, alle Wäscheartikel in nur bester Qualität zu den billigsten Tagespreisen bei

Carl Schlick, Kirchgasse 49, Kaffeehandlung und -Brennerei.

Waschkleider

einige Hundert Stück, für Mädchen, in allen Grössen, werden zur Hälfte des Preises verkauft.

S. Hamburger,

Specialität: Kinder-Confection,

Langgasse 9. 8788

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 342. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 24. Juli.

44. Jahrgang. 1896.

Die Moral steht in kurzen Sprüchen besser,
als in langen Reden und Predigten.

Zimmermann.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Vornehme Proletarier.

Roman von Arthur Japp.

Marie preßte ihr Gesicht in die Polster, um das Schluchzen, das sie nicht länger zurückhalten konnte, nicht hören zu lassen. Dabert verließ auf den Lebensjahren das Zimmer, nachdem er ihr noch beschwichtigend zugerufen: „Na, wird schon wieder werden!“

Als Ida in Begleitung des Vaters, der eben vom Dienst zurückgekehrt war, sich nach ihrem Befinden erkundigte, hielt sie sich tapfer aufrecht. Sie sei nur ein wenig überarbeitet, erklärte sie. Die letzte Zeit im Geschäft habe sie hart mitgenommen und sie sei zu der Einsicht gekommen, daß die an sie gestellten Anforderungen ihre Kräfte überstiegen. Deshalb habe sie auch ihre Entlassung genommen.

Erst später, als die Weiden sie auf ihre Bitte wieder allein gelassen hatten und als Eugen mit theilnehmender Miene bei ihr eintrat, verließ sie ihre Selbstbeherrschung. Tränenlos schlang sie dem erschrockenen Bruder ihre Arme um den Hals und preßte weinend ihr Gesicht an seine Brust.

Eugen war von jeher ihr Lieblingsbruder gewesen; zu ihm hatte sie sich immer am meisten hingezogen gefühlt; er hatte ihr immer das meiste Vertrauen, die größte Abhängigkeit bewiesen. Auch jetzt fand Eugen die innigsten Worte der Theilnahme, welche sie tief rührten und ihr das Herz erschlossen.

„Siehe Marie, meine liebe Marie, so beruhige Dich doch! Was hast Du denn? Was ist Dir? So sage es mir doch! Wie? Hast Du denn kein Vertrauen mehr zu mir? Bist Du nicht froh, daß Du mich hast? Bist Du nicht froh, daß Du mich hast? Bist Du nicht froh, daß Du mich hast?“

Mit der linken Hand hielt er sie umschlungen und liebkoste ihr mit der rechten Wangen und Haar. Und sie ruhete sich weinend an seiner Schulter, und seine Worte und seine Liebesworten thaten ihr unendlich wohl und ihr Widerstand schwand unter seinem liebevollen Jureden dahin. Ihr blutendes Herz konnte es nicht länger allein tragen. Sie mußte sich jemand anvertrauen, die furchtbare, schmerzende, brennende, folternde Angst brachte sie zum Sinken.

Und so erzählte sie dem aufmerksam Zuhörenden von Daberts Streik mit Herrn Vohberg, von dem Duell und des letzten Verwundung. Sie berichtete von ihren freundschaftlichen Beziehungen zu dem Professor und daß sie ihn achte und liebe. Und nun ankam sie die Angst und die Ungewissheit um das Schicksal des Mannes, der sich immer noch Fremdbildigkeit und Mitleid gegen sie erwiesen habe und der nun, durch ihre Schuld, einsam, vielleicht ohne ausreichende Pflege, auf seinem Schmerzenslager liege.

Eugen bedachte sich nicht lange. Voll Eifer, der Leidenden zu helfen, sprang er auf.

Wenn Du mir keine Adresse sagst, Schwesterchen, rief er, so will ich ihn und suchen, wie es ihm geht. Ueber Mariens Gesicht ergoß sich ein Freudenchein. Wirklich? Das wolltest Du? O lieber, lieber Eugen! Sie küßte ihn ungesäumt und nannte dann Vohbergs Wohnung. Gegenüber dem Comploir der Firma — in der Karlstraße.

Eugen war schon an der Thür. Hier drehte er sich noch einmal um und warf der Schwester eine Rückhand zu.

„Hübsch ruhig halten, hörst Du, Marie!“ flüsterete er zu

ihr hinüber. „Nicht weinen und Dich ängstigen! Es wird ja Alles wieder gut werden. In einer Stunde bin ich zurück.“

In dem ersten Stockwerk des ihm bezeichneten Hauses fand er Herrn Vohbergs Karte an einer der beiden Thüren, neben einem Porzellanstück, das die Inschrift trug: „Frau Wittwe Becker.“

Leise zog er die Klingel. Eine älteste Frau öffnete ziemlich geräuschvoll und fragte mit lauter, kräftiger Stimme nach seinem Begehre. Eugen schied sich eben an, zu antworten, als eine heftig gestaltete Gestalt hinter der Frau auftauchte.

„Aber, Frau Becker,“ redete der Hingekommene, seine Stimme zum Hinstören dämpfend, auf die Frau ein: „Sachtesten doch — sachtesten! Er liegt im höchsten Fieber und jedes laute Wort ist Gift für ihn. — Wer ist'n da?“

Ein paar gutmüthige, wascheifrige Augen, die jetzt einen Ausdruck tiefster Besorgnis zeigten, musterten den vor der Thür Stehenden. Eugen aber, der in dem deutsch-alten Burschen den Hausdiener vermutete, der ihm nach Mariens Schilderungen kein Fremdling mehr war, trat einen Schritt näher.

„Mein Name ist Schleben,“ sagte er — „ich komme von meiner Schwester. Sie ist Herrn Vohbergs wegen sehr besorgt und möchte gern wissen, wie er sich befindet.“

Der guten Wittwe breites Antlitz strahlte auf. „Das Fräulein — das gute Fräulein,“ antwortete er, während er Mitleid hatte, das Ansehen seiner Stimme zu verhehlen. „Also Sie sind der Bruder! Na ja, man sieht's ja — dieselben freundlichen Augen. Wie's mit'n Herrn Vohberg steht? Bist Du, sehr böse!“

Der Sprechende wußte ihm und Eugen trat ein. Frau Becker war bereits wieder verschwunden. Der Hausdiener führte den ihm Nachfolgenden in ein großes, beaglig mobilisiertes Zimmer, das des Profanisten Arbeitszimmer sein mochte, denn an der einen Längswand stand ein mächtiger, bis zum obersten Fach gefüllter Büchererschrank.

Sich zu dem bewundernd Dahinstehenden umdrehend, bemerkte Schleben im Hinstreten, mit bekümmertem Miene: „Der Arzt war eben hier. Der Fall ist ein schwerer, meinte er. Aber er hoffe ihn durchzubringen. Freilich, gutgehen könnte er nicht und es sei auch möglich, daß...“

Der Hausdiener brach ab und fuhr sich mit dem Handrücken über die blinzelnden Augen. Dann, voraussetzend, sagte er: „Woll'n Sie'n mal sehen?“ und ohne ein Antwort abzuwarten, öffnete er die Thür zum Nebenzimmer.

Eugen folgte leise. Jenseits der Schwelle stand er erschüttert still. Das Antlitz des Verwundeten war bleich, die Augen geschlossen, die Brust atmete schwer. Auf seiner Stirn lag ein Eisbeutel, ebenso auf der Brust. In stummem Mitleid betrachtete Eugen das blasse, schmerzlich zuckende Gesicht. Linkse hand neben ihm, mit gefalteten Händen, und blickte Thüren standen ihm in den gutmüthigen Augen.

Nach einer Weile verließen sie, vorsichtig, wie sie gekommen, das Krankenzimmer, nachdem der Hausdiener noch zuvor mit dem ersten, schweißglatzen Manne, der neben dem Krankenbette gesessen hatte und der sich eben aufschickte, die Eisumschläge zu erneuern, ein paar Worte gewechselt hatte. Im Nebenzimmer angekommen, wuschte sich Schleben die tränenden Augen.

„Ist's nicht zum Erbarmen?“ wandte er sich an den Jüngling, der innerlich tief bewegt war. „Gestern noch in voller Kraft, blühend wie das Leben, und nun — ach! — und wer weiß, wie's noch kommt, wer weiß!“

Eugen stammelte ein paar Worte des Trostes hervor. „Na ja,“ bemerkte der Hausdiener, „wir wollen ja hoffen, daß es wieder wird. Er hat 'ne gute Natur — und immer solide gelebt. An Aufmerksamkeit und Pflege fehlt's auch nicht!“

— er deutete nach der Verbindungstür —, „der Krankenwärter ist 'n zuverlässiger Mensch. Und im Nebenzimmer bin ich da! Man gut, daß die Fabrik nicht weit ist, da sitzt ich denn bald mal 'n bißchen 'raus.“

Eugen verabschiedete sich und reichte dem Hausdiener die Hand, die dieser in seiner Griffenheit mit einem solchen

Kraftaufwand preßte, daß der Jüngling nur mit Mühe einen Schmerzenslaut unterdrückte.

„Grüßen Sie Ihre Schwester, junger Herr!“ aufhakte der Hausdiener dabei. „Und sagen Sie ihr: es ist uns Allen sehr nahe gegangen, und wenn sie wieder anderen Sinnes werden sollte und wieder bei uns eintreten wollte, so wäre das ein Freudentag für die ganze Fabrik und für unseren armen Herrn Vohberg auch. Und wenn Sie, junger Herr, mal wieder nachfragen wollen, das Mittags treffen Sie mich immer hier und des Abends auch.“

Marie wartete unterdessen in verzehrender Angst der Rückkehr ihres Bruders. Sie hatte sich wieder erhoben und ging unruhig in ihrem Zimmer auf und ab. Vergessens strebte sie, sich selbst Muth einzureden und allerlei Trostgründe vorzuhalten, das Herz war ihr schwer und beklemmt, und sie zitterte wie im Fieberfrost.

Als sie Eugens Schritte vernahm, wandelte sie wieder eine plötzliche Schwäche an. Das Herz schlug ihr zum Zerbrechen und sie war nicht im Stande, sich von der Stelle zu bewegen. Mit frampfhaftem Griff die Lehne des nächsten Stuhles umfassend, erwartete sie den Eintritt des Heimkehrenden. Als sie die erste Miene des Eintretenden sah, begann sie zu weinen. Eugen fing sie rasch in seinen Armen auf und geleitete sie zum Sopha.

„Aber — so beruhige Dich doch!“ rief er. „Es steht ja nicht so schlimm. Er lebt ja, und der Arzt hofft, ihn durchzubringen.“

Sie warf sich an seine Brust, und ihre furchtbare, athembeklemmende Erregung machte sich in einem ungesüßten hervorbrechenden Thänenstrom Luft.

Eugen tröstete sie wieder wie vorher und küßte ihre liebevoll den Kopf.

Marie aber konnte nicht länger an sich halten und, das Gesicht an seine Schulter gepreßt, schluchzte sie in abgerissenen Lauten hervor, glücklich, daß sich ihre schlaumste Befürchtung nicht bewahrheitet hatte, und doch voll Bangigkeit um den Schwerkranken: „Wenn er — er nicht wieder gesund würde, ich — nie könnte ich wieder froh werden. Du sollst ihn nur kennen, Eugen, sein gutes Herz, seinen reichthoffenen Sinn, seine Milde und seine Güte. Du würdest ihn auch lieb haben, den besten, edelsten Menschen, wie — wie ich. Ja, Eugen, ich habe ihn lieb, so sehr — von ganzem Herzen!“

10.

Auch für den Major waren schwere Tage angebrochen. Der Oberleutnant, Herr Kaufmann, mit dem der neue Hilfsarbeiter in einem so ausgezeichneten Einverständnis gelebt hatte, wurde versetzt und an seine Stelle trat ein Beamter, dessen Art und Weise Herrn von Schleben vom ersten Tage an mit stillem Aerger und geheimer Sorge für die Zukunft erfüllte.

Herr Deiter sprach nie anders als in barockem, fast herrlichem Ton und es hatte ganz den Anschein, als ob der ehemalige Unteroffizier absichtlich darauf ausginge, dem alten Offizier den Wechsel der gegenseitigen Einstellungen so drastisch wie möglich zum Bewußtsein zu bringen. Mehr noch als dieser scharfe Befehlston beleidigte Herrn von Schleben die Genüßtheit des Telegraphisten, an seine dienstlichen Befehle allerlei ungebührliche Bemerkungen zu knüpfen, die größtentheils in groben, taktlosen Anspielungen auf des Majors früheren Rang bestanden.

Mit Mühe unterdrückte der alte Offizier den in ihm kochenden Grimm; er hatte sich vorgenommen, so lange wie möglich den offenen Ausdruck eines Streites zu verhindern, um nicht der mühsam errungenen Stellung wieder verlustig zu gehen. Die Hilfe der höheren Vorgesetzten anzurufen, widersetzte ihm, denn dadurch hätte er einerseits den Ungeheuerlichkeiten des brutalen Menschen mehr Bedeutung beigegeben, als er ihnen beilegen für richtig hielt, andererseits hätte er sich dadurch leicht auch zu allen übrigen Beamten im Saal in ein unerquickliches Verhältnis bringen können.

(Fortsetzung folgt.)

Anttsche Anzeigen

Bekanntmachung.

Der Grundstückplan für die Hofstraße, sowie für Teile der Humboldtstraße, Gullav-Friedrichstraße und für die Beethovenstraße, die Zustimmung der Bezirksbehörde erhalten und wird nunmehr im neuen Rathhaus, II. Obergesch., Zimmer No. 41, innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Einlegung und Veränderung von Straßen u. s. w. mit dem Bemerken hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präfixirten Frist, mit Ausnahme der Zeichnungen, gegen Zahlung von 1 Mk. bezogen werden.

Die Ausführung der Vorarbeiten, Erd-, Maurer-, Zimmer-, Dach-, Klempner-, Schreiner- und Tischlerarbeiten, zur Herstellung des Hofstraßen für die Mittelstraße an der Rheinstraße soll im Ganzen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Zeichnungen und Bedingungen-Unterlagen können während der Vormittags-Dienststunden im Rathhaus, Zimmer No. 42, eingesehen, aber auch von dort, mit Ausnahme der Zeichnungen, gegen Zahlung von 1 Mk. bezogen werden.

Vormittags verfallene und mit der Aufschrift H. A. 41 versehene Angebote sind bis spätestens Freitag, den 31. Juli 1896, Vormittags 10 Uhr, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart eines erschienenen Beirats stattfinden wird, bei der unterzeichneten Stelle einzulegen.

Wiesbaden, den 24. Juli 1896.
Stadtbaumeister, Abteilung für Hochbau.
Der Stadtbauinspector. Geumier.

Verkauf alter Plastersteine.

Die auf dem Lagerplatz rechts der Schillerstraße in 9 Reihen vertheilten, größte antiken Plastersteine sollen freibühlig zum Preise von 10 Mk. für den Kubikmeter veräußert werden.

Anträge werden schriftlich oder mündlich im Rathhaus, Zimmer No. 44, entgegen genommen.

Wiesbaden, den 20. Juli 1896.

Stadtbauamt, Abth. für Straßenbau.

Nichtanttsche Anzeigen

Gaskocher,

die neuesten und besten, in allen Grössen von

Mk. 2.50 bis Mk. 30.—.

Petroleumkocher,

Rund- und Flachbrenner.

auf Garantie geruchlos, nur Hamburger

(Haller'sche) Fabrikate, in allen Grössen vor-

rätig von Mk. 3.— an bei

9169

M. Rossi,

Zingieser,

Metzgergasse 3, Grabenstrasse 4.

Möbel u. Betten zu vertheilen Marktstraße 22, 1.

Ph. Lendle.

Mein Backpulver

mit nebenstehender Schutzmarke

hat sich seit 15 Jahren vorzüglich

bewährt u. übertrifft jedes andere Fabrikat.

Ein Messelgen des Gabels ist ausgeschlossen.

Handorte von Anerkennungen. Back-Rezept gratis. Ein

Päckchen von 30 Gramm, ausreichend für 1 Pfund Mehl,

kostet nur 10 Pf. Päckchen für 3 Pfund Mehl 25 Pf.

Nur zu haben

Drogerie Moebus, Taunusstrasse 25.

Größe große

Gier. Bruchteier

2 statt 7 Pf.

J. Hornung & Cie., 3. Häfnergasse 3.

NB. Auftragslieferer der Schoppen 30 Pf.

Würfelzucker, unegal,

per Pfund 28 Pf. 9156

Chr. Keiper, Webergasse 34.

Ein 3-röhr. Bier: Auftragslieferer, sowie

zu verkaufen Schumannstraße 13, Post.

